

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Fischer TaschenBibliothek

Alle Titel im Taschenformat finden Sie unter:
www.fischer-taschenbibliothek.de

Es sind verschiedene Spuren, die sich durch den verschneiten Bergwald ziehen. Da sind die Schritte von Kommissar Jennerwein und dem Kollegen Stengele auf dem Weg zur Berghütte, wo das ganze Team gemeinsam feiern möchte. Da sind hastige Abdrücke, die von Blutstropfen begleitet sind. Und dann schnittige Streifen, wie sie nur von Snowboardern in den Schnee gezeichnet werden. Jennerweins Team freut sich auf einen entspannten Hüttenabend mit Anekdoten und Glühwein. Wenn da nur nicht diese merkwürdigen Störungen wären. Hat sich wirklich ein Gesicht am Hüttenfenster gezeigt? Sendet jemand aus dem Wald Lichtsignale? Birgt das rätselhafte Päckchen, das auf einmal vor der Hütte liegt, Explosives? Einmal nicht ans Ermitteln denken, war die Devise fürs Hüttenfest. Und so bemerken Jennerwein und sein Team lange Zeit nicht, in welcher tödlicher Gefahr sie schweben. Bis Jennerwein begreift, was der Schnee verborgen hält ...

Die Webseite des Autors: www.joergmaurer.de

Bestseller-Autor *Jörg Maurer* stammt aus Garmisch-Partenkirchen. Er studierte Germanistik, Anglistik, Theaterwissenschaften und Philosophie und wurde als Autor und Kabarettist mehrfach ausgezeichnet, u.a. mit dem Kabarettpreis der Stadt München, dem Agatha-Christie-Krimipreis, dem Ernst-Hofe-richter-Preis, dem Publikumskrimipreis MIMI und dem Radio-Bremen-Krimipreis.

Weitere Informationen finden Sie unter www.fischerverlage.de

Jörg Maurer

*Im Schnee
wird nur
dem Tod
nicht kalt*

Alpenkrimi

FISCHER TaschenBibliothek

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S. Fischer Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de



Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, November 2020

© 2018 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,
D-60596 Frankfurt am Main
Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-52308-5

*»Lebe glücklich, werde alt,
bis die Welt in Stücke knallt.«*

(Beliebter Spruch fürs Poesiealbum)

Erstechen, Ertränken, Erwürgen, Vergiften – Die Faszination, die von gewaltsamen und unnatürlichen Toden ausgeht, bleibt ungebrochen. Aber wem sage ich das. Eine der dramatischsten Formen ist die öffentliche Hinrichtung mit dem Fallbeil. Darin haben sich besonders die Franzosen ausgezeichnet. Die letzte Veranstaltung dieser Art fand nicht etwa während der bluttriefenden Französischen Revolution statt, sondern im Februar 1939. Die Enthauptung des Serienraubmörders Eugen Weidmann muss einem Fest geglichen haben. Nach dem Fall des Beils tränk-ten Frauen, die im gegenüberliegenden Hotel gewar-tet hatten, ihre Taschentücher im Blut des »Mörders mit dem Samtblick«. Das Totenglöcklein hat einen süßen Klang. Denn gerade den Toden mit unnatür-licher Ursache haftet etwas zutiefst Romantisches und Verklärtes an. Dem Abtrennen des Kopfes, dem Ersticken und Ertränken werden sogar vielfach ange-nehme Gefühle zugeschrieben. Unzählige Heldinnen der Literatur sind ins Wasser gegangen, schmerzlos eins geworden mit dem Element, aus dem wir alle

stammen. So erzählt man sich. Pustekuchen! Fragt man Mediziner, ist das Ersticken im Wasser äußerst schmerzhaft und dauert mehrere Minuten, genauso wie die meisten anderen künstlich herbeigeführten Tode. Auch die Explosion von Höllenmaschinen wird seit jeher verklärt zu revolutionären Aktionen und weltgeschichtlich bedeutsamen Attentaten, durchgeführt von sympathischen Bombenlegern und idealistischen Bastlern. Doch auch hier hält der Mediziner dagegen. Die Druckwelle einer mittleren TNT-Explosion, die bis zu 300 m/s erreicht, führt zu schauerhaften Verletzungen: Zerreißen innerer Organe (insbesondere der Lunge), Luftembolien, Pneumothorax, Schädelhirntraumata, Verletzung des Gehörsystems, Ruptur des Trommelfells. Die Verletzungen durch herumfliegende Trümmer sind noch gar nicht mitgezählt.

Daran dachte Verena Vitzthum, als sie die freigelegten Drähte des Zünders sah. Sie als medizinisch Kundige wusste, dass eine Explosion nicht zwangsläufig zu einem raschen Tod führen musste, selbst wenn man ganz in der Nähe saß. Ein letztes Mal blickte sie hinüber zu Kommissar Jennerwein, der mit versteinerner Miene aus dem Fenster starrte. Grauen überkam sie. Doch alles der Reihe nach.



Wie ein enges, weißes Totenkleid lag der Schnee auf den Hügeln des Vorgebirgskamms. Der Bergwind piff in kurzen, asthmatisch rasselnden Stößen und rüttelte wütend an den Tannen. Vergeblich. Sie standen da wie eingefrorene Figuren aus dem Eisballett, streckten ihre marmorierten Nasen in alle Richtungen und schnüffelten reglos. Und ruhig war es. Nicht einfach still und friedlich, viel schlimmer: ruhig wie vor dem Urknall. Jetzt aber bewegte sich einer der starren Baumtrolle, erzitterte, räusperte sich, gab schließlich einen Teil der Schneelast frei, die sich fein klirrend auf den harten Boden ergoss. Am milchigen Himmel stand eine kalte, herzlose Wintersonne, unten im Schneetal waren zwei Paar tiefe, frische Stiefelspuren zu sehen.

Der Schuhgröße nach zu urteilen waren es zwei erwachsene Männer, die ohne große Eile nebeneinander hergegangen waren, es fehlten die energisch nach unten gedrückten Schuhspitzen, die dem Fährtenleser die schnellere Gangart verrieten. Vielleicht waren es geübte Winterwanderer, womöglich zwei sonnengebräunte Bergbauernburschen auf der tra-

ditionellen Brautschau am ersten Weihnachtsfeiertag. Auf der vereisten Hügelkuppe hatten sie Rast gemacht und ihre zwei kleinen, leichten Rucksäcke auf den Boden geworfen. Hatten sie die Aussicht auf die urzeitliche Gletscherrinne, die sie hochgestiegen waren, genossen oder sich schlicht orientiert? Davon verrieten die Spuren freilich nichts. Im Gewirr der Drehungen und Schritte fanden sich auch keine anderen Hinweise auf die Verursacher, kein Fuzzelchen Tabak, kein Krümelchen Brot. Sie waren nach der vermutlich rauch- und jausenlosen Rast im gleichen Tempo weitergestapft, wieder nebeneinander, Richtung Südwest, höher und höher, der Sonne entgegen. Geradewegs in die Falle.

Nach einem weiteren Hügel beschrieben die Spuren einen Bogen, die eventuellen Bauernburschen umgingen auf diese Weise eine Wechte, einen tückischen Schneeüberhang, der hinter dem Berg steinig und schroff abfiel. Es wären zwar nur zehn Meter gewesen, aber genug, um sich das Genick zu brechen. Manch braver, unkundiger Hans Guckindie-luft war genau so umgekommen. Danach blieben sie wieder stehen, drehten sich um, vielleicht, um sich die überstandene Gefahr kurz anzusehen und sich den Schweiß symbolisch von der Stirn zu wischen. Puh! Jetzt führten die Stiefelabdrücke geradewegs ins Unterholz, an manchen Stellen hatten sie sich wohl

gebückt fortbewegt, da und dort waren Abdrücke von Handschuhen zu erkennen. Und etwas Kleines, Glitzerndes lag neben der Spur und versank langsam im pulvrigen Schnee des Dickichts.

Die Spuren wiesen nun einen stark bewaldeten Hügel hoch, und bald waren nicht nur die Tapper im Schnee zu sehen, sondern die beiden Männer selbst. Sie sahen so aus, wie man sie sich vorgestellt hatte, groß und kräftig und mit einem festen Ziel vor Augen. Es fehlten nur noch ein paar Meter zu der dunkel gestrichenen Blockhütte, die stolz auf dem Hügel thronte. Als sie dort angekommen waren, blieben sie keuchend stehen, streiften ihre Rucksäcke ab und warfen sie auf den Boden. Der knochigere der beiden setzte sich auf die Holzbank neben der Tür, zückte sein Fernglas und blickte damit kurz ins Tal. Sein Haar war stoppelkurz geschnitten, aus seinen sonnenverbrannten Gesichtszügen leuchteten helle, wache Augen, denen nichts zu entgehen schien. Der andere, unauffälligere Mann war damit beschäftigt, sich den Schnee von Schuhen und Kleidung zu klopfen. Seine Bewegungen waren ruhig und zielsicher, auch er blickte ins Tal, lächelte versonnen, als hätte er etwas Altbekanntes entdeckt. Dann drehte er sich um und ging zur Tür. Er langte in die Hosentasche, schüttelte ärgerlich den Kopf, griff in die andere und suchte dann in den Taschen seines Anoraks.

»Das gibts doch nicht! Ich kann den Schlüssel nicht finden«, sagte Jennerwein.

»Echt jetzt?«, erwiderte Ludwig Stengele. Er lachte gutmütig. »Unsere Hüttengaudi geht ja schon gut los.«

Jennerwein schüttelte den Kopf.

»Ich bin mir ganz sicher, dass ich ihn mitgenommen habe.«

»Vielleicht ist er Ihnen vorhin herausgefallen, als Sie sich ein neues Päckchen Taschentücher gegriffen haben?«

Jennerwein schnitt eine unwillige Grimasse.

»Im Unterholz? Ja, das kann sein. Verdammter Schnupfen! Man ist einfach nicht voll konzentriert, wenn man so angeschlagen ist. Es tut mir leid, Stengele, aber das ist mir noch nie passiert.«

»Denken Sie sich nichts«, sagte der grobschlächtige Mann schulterzuckend. »Es gilt die alte Pfadfinderweisheit: Ein Hüttenabend, bei dem man nichts vergessen hat, ist kein guter Hüttenabend!«

»Aber gleich den Schlüssel! Normalerweise vergisst man den Korkenzieher. Oder das Feuerzeug.«

Nun lachten beide. Es waren keine Bauernburschen auf Brautschau, es waren Hubertus Jennerwein, erster Kriminalhauptkommissar der Mordkommission IV und Ludwig Stengele, ehemaliges Mitglied des Kernteams, jetzt Leiter der Spezialeinheit eines international operierenden Sicherheitsdienstes. Beide

ließen sich die gute Laune, die sie beim Aufstieg gezeigt hatten, nicht verderben.

»Ich werde auch den Rucksack noch filzen«, sagte Jennerwein seufzend. »Ich glaube zwar nicht, dass er da drin ist. Aber sicherheitshalber –«

Während Stengele an der Tür rüttelte und sich das Schloss und den Rahmen näher besah, warf Jennerwein ein paar Kleidungsstücke und einige Medikamentenpäckchen auf den Boden und schüttelte den Rucksack aus. Stengele blickte mit skeptischer Miene auf.

»Ein Schlüssel wäre schon besser«, murmelte er. »Diese Tür lässt sich wahrscheinlich nur mit einem schweren Rammbock öffnen.«

»Wem sagen Sie das«, erwiderte Jennerwein geknickt. »Ich habe sie erst vor ein paar Monaten gegen Einbruch sichern lassen.«